

⇒ Michael Schäfers

Verbände im Trend oder Akteure politischer Glaubenspraxis »von gestern«?

Katholische Verbände¹ weisen im Jahr 2008 mit über 100 überdiözesanen Organisationen eine erstaunliche Diversifikation auf. Die im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse immer wieder totgesagten Verbände bilden weiterhin in ihrer Vielfalt eine wichtige Säule des kirchlichen Lebens und der politischen Landschaft in der Bundesrepublik Deutschland. »Totgesagte leben länger« lautet ein Sprichwort. Beim Kanzlerwechsel von Helmut Kohl zu Gerhard Schröder 1998 wurden sogar einige kirchliche Verbände seitens christlich-sozialer Kreise für den Regierungswechsel verantwortlich gemacht. Ob ihnen aber diese Machtstellung, Wahlen zu entscheiden, wirklich noch zukommt, ist mehr als fraglich. Denn nicht nur die parteipolitische Ein- und Anbindung der Mitglieder katholischer Sozialverbände hat sich im Vergleich zur frühen Bundesrepublik mit dem Versiegen des »sozialkatholischen Traditionsstroms« (vgl. Walter 2006, 137) in CDU/CSU deutlich pluralisiert, sondern auch die beiden christdemokratischen Parteien selbst sind durch ihre verstärkte neoliberale Ausrichtung zu sozialkatholischen Traditionsbeständen auf Distanz gegangen.

Michael Schäfers, geb. 1962 in Paderborn, Dr. phil., Studium der Sozialwissenschaften, der Katholischen Theologie und der Erziehungswissenschaften an den Universitäten Paderborn, Bielefeld und Münster; seit dem 01.01.2004 Leiter des Grundsatzreferates der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands.

Wie steht es um die kirchlichen Verbände als Akteure politischer Glaubenspra-

(1) Im Folgenden wird auf die katholischen Sozialverbände eingegangen und das evangelische Verbandswesen nicht aufgegriffen. Die katholischen Verbände nehmen sowohl von ihrer Geschichte her als auch aufgrund ihrer besonderen Stellung innerhalb der katholischen Kirche und der ihnen daraus erwachsenen Aufgabenanforderungen eine bedeutende Stellung als Akteure politischer Glaubenspraxis wahr, die seitens der evangelischen Verbände in dieser Form nicht erreicht werden konnte. Insofern nehmen sie eine Sonderstellung ein. Das evangelische Verbandswesen bedürfte einer eigenständigen Untersuchung, die an dieser Stelle nicht geleistet werden kann. Zudem werden Formen und Chancen der Zusammenarbeit zwischen katholischen und evangelischen Verbänden ausgeblendet.«

xis? Welche Bedeutung kann ihnen an der Schnittstelle von Kirche, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft beigemessen werden? Welche Wandlungsprozesse haben die kirchlichen Verbände angesichts von Pluralisierung und Individualisierung vollzogen? Wie steht es um Einfluss und Kraft zur Zukunftsgestaltung? Sind kirchliche Verbände Akteure politischer Glaubenspraxis »von gestern«? Haben sie also »ihre Zeit« hinter sich? Oder eine andere vor sich?

⇒ 1. Vorbemerkungen: Es gibt kein Entrinnen – Von Verbänden umzingelt

»Wir leben in einer organisierten Gesellschaft mit einer Fülle von Vereinen, Verbänden, Gesellschaften, Vereinigungen und Organisationen. Wir entinnen ihnen nicht - und dies wird sich in absehbarer Zeit auch nicht ändern«, stellte der Politologe Ulrich von Alemann (1996, 45) vor nunmehr einem Jahrzehnt fest. Kein Entrinnen gibt es also vor ihnen: den Verbänden. Und ein Blick in die einschlägigen Handbücher und Adressverzeichnisse zum Verbandswesen in Deutschland belegt, dass dieser Befund bis heute Gültigkeit besitzt.

Die katholischen Verbände sind ein Bestandteil dieser organisierten Gesellschaft und damit im (organisations)soziologischen Sinne »ein soziales System oder ein soziales Gebilde nicht nur im Hinblick auf dessen organisierten Aspekt, sondern als Gesamtheit aller geplanten, ungeplanten und unvorhergesehenen sozialen Prozesse, die darinnen oder in Beziehung zu anderen, umgebenden Systemen ablaufen« (Hartfiel/Hillmann 1982, 558). Als »soziales Gebilde« weisen sie Besonderheiten und spezifische Charakteristika auf, die sich aus ihrer historischen Entwicklung und der damit einhergehenden milieuspezifischen und berufsständischen Einbindung sowie der kirchlichen Zuordnung ergeben. Im

Allgemeinen wird zwischen Personal- und Sachverbänden² unterschieden (vgl. z.B. Staatslexikon 1987, 346).

Zur Einordnung in das innerkirchliche Gefüge und hinsichtlich der Eigenständigkeit der katholischen Verbände hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (1978, 8-9) vier zentrale Punkte herausgestellt, die u.a. die Zuständigkeit und Aufgabenverteilung von Verbänden und Amtskirche klären sollen:

(1) Verbände sind freie Initiativen. Sie werden nicht durch Mandat oder Auftrag des kirchlichen Amtes, sondern aus eigenständiger christlicher Verantwortung von Katholiken in Ausübung des Versammlungs- und Koalitionsrechts konstituiert (...); (2) Katholische Verbände wirken in von ihnen selbst bestimmten Sach-, Berufs- oder Lebensbereichen. Hierin unterscheiden sie sich vom Dienst des kirchlichen Amtes und von der Gemeinde. Amt und Gemeinde sind immer dem Ganzen von Kirche verpflichtet. Verbände dürfen, sie müssen auswählen (...); (3) Katholische Verbände haben Teil an der einen Sendung der Kirche (...); (4) Über die ihnen eigenen Aufgaben hinaus können katholische Verbände mit ihrem Einverständnis auch mit einzelnen Aufgaben des kirchlichen Amtes betraut werden (...).

Eine besondere Stärke hat das katholische Verbandswesen geschichtlich in Form des Verbandskatholizismus erlangt. Deshalb wird im Folgenden zunächst die geschichtliche Entwicklung des katholischen Verbandswesens in Grundzügen nachgezeichnet (Kap. 2). Anschließend werden die Umbrüche und Wandlungen analysiert, die die katholischen Verbände betreffen und sie herausfordern, die sich daraus ergebenden Chancen zu nutzen (Kap. 3). Nachfolgend sollen dann ansatzweise die vier zentralen Säulen des Selbstverständnisses untersucht werden: Selbsthilfe, Bildung, Politik und Religion/Kirche (Kap. 4). Abschließende Bemerkungen runden den Beitrag ab (Kap. 5).

(2) Zu den großen Personalverbänden zählen z.B. die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, das Kolpingwerk und die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung. Der größte Sachverband ist der Deutsche Caritasverband. Im Folgenden stehen die Personalverbände im Mittelpunkt der Aufarbeitung. Zu den Sachverbänden im Kontext der aufgeworfenen Fragen vgl. Möhring-Hesse 2007; Marcus 2007. « «

⇒ 2. Ein Blick zurück: Katholische Verbände »von gestern«

⇒ 2.1 Historische und systematische Anmerkungen zur Milieubildung im Kontext des 19. Jahrhunderts

Die Wiege der Verbände liegt im 19. Jahrhundert, das als das Jahrhundert des »großen Wandels« gilt (vgl. zum Folgenden Harhues/Roß/Schäfers/Terhorst 2005, 43-53; Schäfers 1991). Ausgehend von der Französischen Revolution 1789 kommt es zu grundlegenden Umwälzungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Für die katholische Kirche markiert der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 in Regensburg das Ende ihrer engen Verflechtung mit dem Feudalsystem. Aber nicht nur die Kirchen, sondern alle gesellschaftlichen Großgruppen stehen vor der Aufgabe, eine Re- bzw. Neuorganisation ihrer Strukturen einzuleiten.

Der »große Wandel« von der feudalen Agrargesellschaft hin zur kapitalistischen Industriegesellschaft findet seinen Ausdruck vor allem in ökonomischen und sozialen Umwälzungsprozessen. Verarmung der sich allmählich im Laufe des Jahrhunderts herausbildenden Arbeiterschaft, Bevölkerungsexplosion, Krankheiten, katastrophale Wohnungsnot, Zerfall der überkommenen Familienverbände, fehlende Schulbildung und Wanderungsbewegungen in die sich bildenden industriellen (Städte-) Zentren (Urbanisierung) kennzeichnen die zentralen Herausforderungen, die mit dem Begriff »soziale Frage« (vgl. Prinz 1974, 15-26) umschrieben werden. Vier generelle Hauptströmungen ringen um Antworten und Lösungen: der Konservatismus, der Liberalismus, der Nationalismus und der Sozialismus. Sie sind Ergebnis, aber auch Teil der »allmählichen Pluralisierung der Lebenswelten in der modernen, sich ausdifferenzierenden Gesellschaft« (Bucher 1990, 4).

Die durch die Industrialisierung bedingte soziale Disparität und soziale Differenzierung (vgl. Schäfers 1998, 309-338) führen zur Bildung und Konturierung sozio-kultureller Milieus, die einen

stimmigen Lebensentwurf und solidarische Lösungen der Lebensprobleme ermöglichen sollen, was insbesondere für das Arbeitermilieu entscheidende Bedeutung erlangt. Moralische, politische und soziale Überzeugungen, materielle Voraussetzungen, Nationalität und der Gegensatz zwischen Stadt und Land sowie regionale Faktoren sind im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die vorrangigen Komponenten, die zur sozialen Milieubildung und zur Milieukonturierung führen. Karl Gabriel (1990, 242-243) führt grundlegend zum Begriff »Milieu« aus:

Bei Milieus geht es um die sozial vermittelte alltägliche und selbstverständliche Umwelt des Individuums bzw. sozialer Gruppen. Die symbolisch-sinnhaft vermittelte milieuspezifische Umwelt besitzt eine kognitive, affektive und moralische Dimension. In der kognitiven Dimension enthält das Milieu die in sozialer Interaktion hergestellten und bestätigten grundlegenden Definitionen von Wirklichkeit. In der affektiven Dimension strukturiert das Milieu als verständlich gegeben betrachtete Interessenlagen vor. In der moralischen Dimension stellt es selbstverständlich verfügbare Bewertungskriterien und Achtungsbedingungen für Personen, Handlungen und Sachverhalte zur Verfügung.

In diesem Sinne dienen Milieus zur Selbstvergewisserung des eigenen Standpunkts, definieren Zugehörigkeit, aber auch Abgrenzung gegenüber anderen. Typisch für die unterschiedlichen sozio-kulturellen Milieus ist, dass die Abläufe des menschlichen (Zusammen-)Lebens durch die Strukturierung des jeweiligen Milieus und dessen milieuspezifische Kultur bestimmt sind. Für das sozialdemokratische und katholische Arbeitermilieu heißt dies z.B.: Es gibt sozialdemokratische Turn-, Schwimm-, Fußball-, Fahrrad-, Gärtner- und Sterbevereine, sozialdemokratische Genossenschaften, Lesehäuser und Bildungsvereine usw. Gleiches findet sich unter katholischem Vorzeichen.

Zentrale Organisationsform ist der Verein. Im Vereinswesen lässt sich so auch die typische Parallelstruktur der in der Regel in Abgrenzung stehenden sozialen Milieus deutlich ausmachen: Es gibt sozialdemokratische *und* katholische Sängervereine, sozialdemokratische *und* katholische Konsumgenossenschaften, eine

sozialdemokratische *und* katholische Arbeiterbildung usw. Darüber hinaus existiert die entsprechende Verdoppelung im Bereich der Parteien bzw. der Parteiflügel und der Gewerksvereine. Damit sind freilich nur zwei sozio-kulturelle Milieus und ihre Parallelstrukturen exemplarisch benannt.

Gleichwohl gibt es über alle milieuspezifischen Gegensätze und Abgrenzungen hinaus Berührungspunkte, die sich etwa in der Arbeiterschaft durch die Klassenstruktur der Gesellschaft, durch den Gegensatz von Kapital und Arbeit, der sich im alltäglichen betrieblichen Arbeitszusammenhang widerspiegelt, ergeben. Streiks etwa konnten nur dann im betrieblichen Alltag erfolgreich durchgeführt werden, wenn die Einheit in der Interessenslage über Milieugrenzen hinaus hergestellt demonstriert werden konnte.

Die Herausbildung bzw. Transformation sozio-kultureller Milieus kann somit als ein Versuch designiert werden, gegen die neue Unübersichtlichkeit der Industrialisierung und die Durchkapitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jahrhundert und darüber hinaus eine milieuspezifische Übersichtlichkeit zu schaffen. Die sozio-kulturellen Milieus sind in einem hohen Maße Solidargemeinschaften, die aus der Not der alltäglichen Existenzunsicherheit heraus geboren werden und insofern auch zutreffend als Notgemeinschaften apostrophiert werden können.³

Sozio-kulturelle Milieus als Grundlage und Ausdruck gesellschaftlicher Großgruppen und politischer Strömungen bilden die Voraussetzung und Grundlage für die »korporatistische Strukturierung«,⁴

(3) Hieraus erklärt sich dann u.a. auch, warum die verschiedenen Milieus im Zuge der Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse der 1960er und 1970er Jahre an Bedeutung für die Existenzabsicherung verloren. In dem Moment, wie sozialstaatliche Expansion und bessere materielle Absicherung durch Lohnzuwachs zur Beseitigung der Existenzunsicherheit und der materiellen Not beitrugen, verloren die traditionellen, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgebildeten Milieus zentrale Funktionen. « «

(4) In der soziologischen Verbändetheorie wird zwischen Pluralismus- und Korporatismustheorie unterschieden. Mit »korporatistischer Strukturierung« der Gesellschaft wird im Folgenden auf die Interessensvermittlung durch Aushandlungsprozesse zwischen Interessengruppen und zwischen Staat und Interessengruppen unterhalb der formalen Gesetzgebung und Judikatur durch Kooperation abgehoben, also auf eine spezifische Form der Politikbeteiligung, die sich auf

die zum typischen Kennzeichen der deutschen Gesellschaft avanciert (vgl. Sebaldt/Straßner 2004, 41-45). Es entsteht eine gesellschaftliche Struktur, die maßgeblich auf einen eigenverantwortlichen Interessensausgleich der organisierten Gemeinschaften bzw. der gesellschaftlichen Großgruppen unterhalb staatlicher Reglementierung setzt. Der Staat seinerseits soll (allenfalls) Rahmenordnungen erlassen, die die Arenen und die dort einzuhaltenden demokratischen Spielregeln festsetzen. In den ›Arenen‹ selbst handeln die hierarchisch organisierten Großverbände korporatistische Lösungen aus. So sollen z.B. die natürlichen Interessen der Arbeitgeber und lohnabhängig Beschäftigten – vertreten durch ihre jeweiligen Großorganisationen (Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften) – eigenständig und eigenverantwortlich in einen Ausgleich gebracht werden, während der Staat seinerseits subsidiär die wirtschaftliche Rahmenordnung regelt. Wie auch immer man im einzelnen diese Form gesellschaftlicher Strukturierungen beurteilen mag, ihre Wurzeln liegen im Versuch des 19. Jahrhunderts, die »soziale Frage« einer Lösung näher zu bringen, die (gewaltsame) Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit zu zähmen, staatliche Macht in ihre Grenzen zu verweisen, milieuspezifische Lebenswelten auch in ihrer politischen Verhandlungsmacht zur Geltung zu bringen (Interessenspolitik), einen subsidiären Aufbau der Gesellschaft zu sichern und einen Rechts- und Wohlfahrtsstaat zu schaffen.

⇒ 2.2 Ein Überblick: Die historische Entwicklung des Verbandskatholizismus

Betrachtet man in dem hier aufgezeigten Kontext der korporatistischen Lösung die Entwicklung des katholischen Verbandskatholizismus, lassen sich – wie bereits eingangs erwähnt - einige

zwei Ebenen vollzieht: Zum einen stellt die staatliche Rahmengesetzgebung die Aushandlungsprozesse zwischen Verbänden bzw. Interessensgruppen sicher, indem sie grundlegende Regelungen über Verfahrensweisen des Aushandlungsprozesses trifft (z.B. Entscheidungen und Interessensausgleich müssen demokratisch legitimiert sein); zum anderen bezieht die Politik die Ergebnisse dieser subsidiären Ausgleichsprozesse in die politischen Entscheidungen ein bzw. akzeptiert diese als Grundlage des gesetzgeberischen Handelns.

Spezifika aufzeigen, die nicht so sehr die (mit anderen Milieus vergleichbare) Organisationsstruktur betreffen, sondern das Spannungsverhältnis zwischen verfasster Amtskirche und Laien(katholizismus), zwischen kirchlicher Hierarchie und katholischem Vereinswesen nach bürgerlichem Assoziationsrecht. Deren Einheit zu konstruieren, wie dies lange Zeit in der katholischen Geschichtsschreibung geschehen ist, greift vom Ansatz her zu kurz, denn die im 19. Jahrhundert promovierte Unterteilung des gesamtkirchlichen Handlungsauftrags in Heildienst als Aufgabe der kirchlichen Hierarchie und Weltdienst als Aufgabe der Laien(organisationen) täuscht eine Harmonie vor, die es so selbst im hierarchischen Kirchenmodell bis zum II. Vatikanum in weiten Teilen des Verbandskatholizismus nicht gegeben hat (vgl. Klönne 1986).

Nach dem Niedergang der Feudalkirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind es jedenfalls die Laien, die die katholische Kirche wieder mit Leben erfüllen. Mit dem Niedergang der Feudalkirche stehen alle bis dahin gepflegten Plausibilitäten kirchlicher Strukturen in Frage, allen voran die politische, wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Machtbasis kirchlicher Hierarchie. In dieser Umbruchphase bildet sich das klassische katholische Milieu als eine unter einem konfessionellen Vorzeichen stehende »Subgesellschaft« (vgl. Ebertz 1997, 11; Altermatt 1980, 145-148) aus, die durch drei Säulen getragen wird: Die (geschwächte) katholische Amtskirche im engeren Sinne, die religiösen Orden und Gemeinschaften, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem durch die Hinwendung zu caritativen Aufgaben einen Aufschwung verzeichnen, und als dritte Säule das katholische Vereins- bzw. Verbandswesen als wichtigstes Element des Laienkatholizismus (vgl. Klöcker 1991, 126).

Das klassische katholische Milieu wird im 19. Jahrhundert zu einem festen Bestandteil der sich allmählich herausbildenden und strukturierenden korporatistischen Gesellschaft. Auch für dieses Milieu gelten die bereits angeführten generellen Aussagen zu den sozio-kulturellen Milieus, die sich im 19. Jahrhundert als Reaktion

auf die Umbrüche, insbesondere die Industrialisierung, unter verschiedenen (weltanschaulichen) Vorzeichen formieren. Gleichwohl gibt es Besonderheiten in der geschichtlichen Entwicklung des Verbandskatholizismus, die verdeutlichen, in welcher spezifischen Umbruchsituation und vor welchen originären Herausforderungen der Verbandskatholizismus stand, die gleichzeitig aber auch für die heutige Situation verständlich machen, dass bestimmte Problemlagen zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht vom Himmel gefallen sind, sondern in geschichtlicher Kontinuität stehen und nur in diesen Zusammenhängen auch verständlich und lösbar sind (vgl. Schäfers/Möller 1999).

Für das katholische Vereinswesen bzw. den Verbandskatholizismus lassen sich idealtypisch einige generelle Entwicklungslinien nachzeichnen.

Nach der *bürgerlichen Revolution von 1848* erfährt auf der Grundlage der modernen Rechte und Freiheiten (Vereinigungs- und Zusammenschlussrecht, demokratische Mitbestimmungsrechte, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit usw.) das katholische Vereinswesen einen rapiden Zuspruch – vor allem in den Gebieten, in denen durch die politische Reaktion diese Rechte und Freiheiten nur eingeschränkt, aber nicht abgeschafft werden können, wie etwa im Rheinland (vgl. ausführlich Herres 1996). Vor allem die Pius-Vereine avancieren zum Vorbild für Organisation und Zielsetzung zahlreicher Vereinsgründungen in dieser Phase.

Durch Gründung nach bürgerlichem Recht erlangt das katholische Vereinswesen einerseits eine relative Unabhängigkeit gegenüber der Amtskirche und damit eine Plattform eigenständigen Agierens, andererseits bleibt es aber durch die z.T. besondere Stellung, die (engagierte) Priester in der Vereinsarbeit übernehmen und nach der Vereinssatzung einnehmen (Führung des Vereins, geistliche Aufsicht, z.T. alleiniges Vertretungsrecht etc.), praktisch kirchlich gebunden. In der Gründung und Aufbauphase des katholischen Vereinswesens deutet sich somit schon der Konflikt an, der im deutschen Verbandskatholizismus über viele Jahrzehnte hinweg

– offen oder verdeckt – ausgetragen werden wird, nämlich das Austarieren der Balance zwischen Eigenständigkeit als Laienorganisation und Einbindung des Verbandskatholizismus in die kirchliche Hierarchie, zugespitzt in der Frage nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Verbandswesens oder Einreihung in die amtskirchlich dominierte »katholische Aktion«.

Dieser Konflikt ist das Ergebnis eines typisch »halbmodernen« Konzepts des Katholizismus, in dessen Rahmen sich Zielsetzung und Organisationsaufbau der katholischen Vereine zu Mitte des 19. Jahrhunderts bewegen (müssen). Der deutsche Katholizismus mit seiner mächtigen Säule des Verbandskatholizismus ist nicht zuletzt die Antwort auf einen Zielkonflikt der Kirche, den es angesichts von Pluralisierung und Differenzierung in dieser Epoche zu lösen bzw. zu bewältigen gilt:

Im deutschen Katholizismus wurde (...) der Zielkonflikt der Kirche in der pluralen Gesellschaft zwischen Identitätsbewahrung durch interne Homogenisierung und Beibehaltung der Tradierungschancen durch Nachvollzug der gesellschaftlichen Pluralisierung durch eine doppelte Differenzierung gelöst. Die Kirche differenzierte sich zum einen in ihrer gesellschaftlichen Praxis zunehmend aus dem allgemeinen kulturellen Zusammenhang hinaus, differenzierte zum anderen aber intern in ihrer Theorie zwischen Katholizismus und eigener Kirche. Die erste Differenzierung ermöglichte den Aufbau eines homogenen Milieus, die zweite die interne Strukturierung dieses Milieus nach den Anforderungen einer differenzierten Gesellschaft (Bucher 1990, 6-7).

Als Teil des deutschen Katholizismus spiegelt das Vereinswesen bzw. der Verbandskatholizismus diese »doppelte Differenzierung« mit dem sich daraus ergebenden Konfliktpotential wider, verweist gleichzeitig aber auch auf die Chancen des Vereinswesens bzw. des Verbandskatholizismus als eigenständige »Emanzipationsbewegung der Laien gegenüber der Hierarchie« (Bucher 1990, 3-4) agieren zu wollen. Insofern war der Verbandskatholizismus eine durchaus moderne Antwort auf die gesellschaftliche Pluralisierung und Differenzierung, gleichwohl auch mit dem Auftrag, die Amtskirche vor all zu weit gehenden Veränderungsanforderungen

der Moderne zu bewahren. Er war der Brückenkopf der katholischen Kirche ›in‹ die sich zunehmend korporatistisch strukturierende deutsche Gesellschaft hinein.

Im *Zuge des Kulturkampfes (1871 - 1878)* gewinnen im katholischen Milieu Abschottungstendenzen und eine ultramontane Grundausrichtung die Oberhand. Die Reihen werden fester geschlossen. Katholische Berufs- und Interessensgruppen organisieren sich (fester) in Verbänden – teils als Zusammenschluss bereits bestehender Vereine zu Verbänden, teils als Neugründungen ›von oben‹. Gleichzeitig findet ein Heranrücken an die kirchlichen Strukturen statt. Eine römische Ausrichtung mit entsprechender Papstverehrung (Ultramontanismus) wird Pflicht. Nicht Sturz der staatlichen Macht lautet – in Abgrenzung zu sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Politik – das Programm der Verbände, sondern reformistische Mitgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

Mit dem Ende *des Kulturkampfes* wird der Verbandskatholizismus zunehmend zu einer staatstragenden Säule – bei allen kritischen politischen Interventionen, etwa in der Schulfrage und beim Auf- und Ausbau der Sozialgesetzgebung. Im Zusammenspiel mit dem politischen Katholizismus kann der Verbandskatholizismus weitreichende politische Erfolge verzeichnen. Dies gilt auch für die Zusammenschlüsse der katholischen Arbeitervereine in Verbänden, die sich erst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, also relativ spät, formieren.

Aber an der *Jahrhundertwende* zeigt die Geschlossenheit des katholischen sozio-kulturellen Milieus bzw. des Verbandskatholizismus bereits erste Brüche und Verwerfungen. Das »halbmoderne Konstrukt« kann dem Druck der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Modernisierung nur teilweise standhalten. Das Festhalten etwa an dem (mittelalterlichen) Ständegedanken und dem natürlichen Aufbau der Gesellschaft nach strukturierenden beruflichen Merkmalen und Zugehörigkeit zu Berufsgruppen erweist sich als überholt und reformbedürftig. Die konfliktiven

Alltagserfahrungen der Katholiken und das harmonistische Ständemodell der katholischen Gesellschaftslehre prallen zunehmend aufeinander und können in kein konsistentes politisches Zukunftsmodell eingewoben werden.

Das Modell des »Laiengehorsam als Unterwerfung« (vgl. Katz 1980, 122f.) hat Ende des 19. Jahrhunderts seine Grenzen erreicht, da die kirchlich gegebenen und vermittelten Antworten auf die Zeitfragen zunehmend an Plausibilität verlieren. Es ist deshalb kein Wunder, dass sich mit der in den 1890er-Jahren vollzogenen Gründung des »Volksvereins für das katholische Deutschland« eine sich dann machtvoll entwickelnde moderne Massenorganisation auf den Weg macht, den Nachholbedarf des Katholizismus aufzuarbeiten (vgl. Klein 1996).

Der *Erste Weltkrieg* bedeutet für alle Teile des Verbandskatholizismus nicht nur erhebliche Mitgliederverluste, die die Verbandsverantwortlichen zu einer organisatorischen Neustrukturierung veranlasst. Mit der Politisierung der deutschen Öffentlichkeit nach 1918 steht zudem die natürliche Arbeitsteilung zwischen den einzelnen (berufsständischen) Organisationen und innerhalb der Verbände selbst auf der Tagesordnung. Demokratisierung ist der allgemeine Ruf der Zeit, der auch nun innerhalb des Verbandskatholizismus zu einer Demokratisierung beiträgt. Die Auseinandersetzung um das »Drei-Klassen-Wahlrecht« in Preußen und der damit einhergehenden systematischen politischen Benachteiligung der Arbeiterschaft, stellt nicht nur einen Konfliktpunkt innerhalb der kirchlichen Auseinandersetzung dar, sondern ist ebenso Anlass für eine stärkere mitbestimmte Gestaltung der Vereine durch die Laien, vor allem in Führungspositionen.

In der *Weimarer Republik* hält der Verbandskatholizismus an seiner staatstragenden Funktion fest und erlebt im Rahmen der »korporatistischen Gesellschaftsstruktur« eine Blütezeit politischer Einflussnahme, was u.a. in der Wahrnehmung von politischen Mandaten und Ämtern führender katholischer Persönlichkeiten zum Ausdruck kommt.

Anfang der *1930-er Jahre* beginnt mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus aber bereits die systematische Zerschlagung des Verbandskatholizismus und der zwangsweise Eingliederungsversuch der Mitglieder in die neu entstehenden nationalsozialistischen Organisationen. Der Besitz der Organisationen und Verbände wird enteignet, führende Persönlichkeiten werden verfolgt, inhaftiert, gefoltert und hingerichtet. Auf der Grundlage des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 überleben Restbestände des Verbandskatholizismus durch den »Rückzug in die Sakristei« in Form weitgehend entpolitisierter Männer- und Frauenvereinigungen (vgl. Schmidt 1987, 3).

Noch im Jahre *1945* beginnt nach der Befreiung Deutschlands der Wiederaufbau des Verbandskatholizismus – und dies im Vorgriff auf eine Diskussion, die in den Reihen der katholischen Bischöfe geführt wird, und die sich um die Frage dreht, ob überhaupt Verbände wiederbelebt oder das »Vier-Säulen-Modell« der »Katholischen Aktion«, also die Ersetzung der katholischen Verbände durch die sogenannten »vier Naturstände« (Frauen, Männer, weibliche und männliche Jugend), und deren völlige Einbindung in die Pfarrei vorangetrieben werden soll.

In den *nachfolgenden beiden Jahrzehnten* erfolgt jedenfalls – wenn auch in den einzelnen katholischen Bistümern recht unterschiedlich – ein Wiederaufbau, eine Konsolidierung und ein Ausbau des Verbandskatholizismus, was u.a. darauf zurück zu führen ist, dass in der *Phase von 1949 bis 1968* (vgl. zum Folgenden Gabriel 1992) historisch im Blick auf die weitere Entwicklung der Bundesrepublik einmalige Bedingungen für den Verbandskatholizismus gegeben sind: Die konfessionellen Milieus sind noch weitgehend intakt, Religiositätsstile und Kirchlichkeit stehen in einer engen Verbindung zueinander, das politische und soziale Leben der bürgerlich-industriellen Fortschrittsgesellschaft orientiert sich an den kirchlich-religiösen Grundorientierungen. So gelingt es dem Verbandskatholizismus nahezu ungebrochen, die Mitgestaltung der Politik über führende Verbandsvertreter jetzt in enger Verbindung und personeller Verzahnung mit der CDU/CSU

fortzuführen und maßgeblich gerade in der sozialen Gesetzgebung (Alterssicherung, Mitbestimmung, Familienpolitik etc.) Einfluss geltend zu machen. In dieser Phase wird im Rahmen der »korporatistischen Strukturierung« dem Verbandskatholizismus ein besonderer sozialer und politischer Stellenwert eingeräumt. Gegenüber der Weimarer Republik ist zudem unter den geänderten politischen Mehrheitsverhältnissen ein deutlicher Machtzuwachs zu verzeichnen, was u.a. dazu beiträgt, ordnungspolitische Vorstellungen und Forderungen des Verbandskatholizismus in konkrete Politik zu überführen.

Dies ändert sich grundlegend im *Umbruchjahrzehnt von 1968 bis 1978*. Die Phase, dass jedes Jahr mehrere Tausend Neumitglieder den Weg in die katholischen Verbände finden, ist vorbei. Das Umfeld des Verbandskatholizismus hat sich grundlegend gewandelt: Sind bisher kirchlich-religiöse Deutungsmuster in der Bundesrepublik dominant gewesen und auf dem Hintergrund eines traditionell-bürgerlichen Wertesystems und der Einbindung in sozio-kulturelle Milieus plausibel, verlieren sie angesichts der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umbrüche deutlich an Akzeptanz in der bundesrepublikanischen Bevölkerung. Es kommt zu einer Pluralisierung der Religiosität und von lebensweltlichen Deutungsmustern bei gleichzeitigem Abschmelzen konfessioneller Milieubindungen. Kulminiert bedeuten diese Veränderungen einen tiefen Einschnitt: Das Fahrwasser, in dem der Verbandskatholizismus in den Nachkriegsjahren – von einigen Irritationen abgesehen – Kurs gehalten hatte, verändert die Fließrichtung.

Wie bereits häufig zuvor, so reagiert der Verbandskatholizismus zumindest in einigen Teilen mit einer Modernisierungsoffensive. Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) etwa baut die verbandlichen Leistungen für die Mitglieder deutlich aus (Dienstleistungsverband); vor allem das Profil der KAB im Bildungsbereich kann im Zuge der bundesrepublikanischen »Bildungsoffensive« geschärft werden (optionale Bildungsbewegung). Zudem werden die Publikationsorgane modernisiert und die

politischen Strukturen durch den Aufbau eines Bundesverbandes gestraft. Zunehmend wendet sich die Programmatik angesichts des Anstiegs der Massenarbeitslosigkeit den Strukturveränderungen der erwerbsarbeitszentrierten Gesellschaft zu.

Trotz aller Modernisierungsanstrengungen gelingt aber allenfalls der katholischen Verbändelandschaft eine Stabilisierung. Einbrüche etwa bei den Mitgliedszahlen können kaum wett gemacht werden. Zu den innerkirchlich(-politischen) ›Erneuerungsbewegungen‹, die sich etwa der Friedensfrage, der Ökologie, der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und internationalen Fragestellungen (Dritte-Welt-Gruppen) zuwenden und verstärkt in den 1980-er Jahren auch eine große Rolle in den »neuen sozialen Bewegungen« spielen, gehen weite Teile des traditionellen Verbandskatholizismus (vorerst) auf Distanz. Da, wo ein Eingehen auf diese »Zeichen der Zeit« erfolgt, geschieht dies mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung und nicht selten unter großen Vorbehalten. In der Öffentlichkeit ist der Verbandskatholizismus nun zunehmend mit dem Etikett »von gestern« versehen. Der Bekanntheitsgrad innerhalb der bundesrepublikanischen Bevölkerung sinkt. Zu den Einschnitten im katholischen sozio-kulturellen Milieu tritt das Imageproblem.

Die *1980-er und 1990-er Jahre* stehen zudem unter dem Vorzeichen gesellschaftlicher Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen. Im Zuge dieser Entwicklungen erhält – gegenüber den schwindenden volkkirchlichen Selbstverständlichkeiten und traditionellen Milieumerkmalen – die persönliche Glaubensentscheidung und die individuelle Wahl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozialform gelebter Religiosität einen zentralen Stellenwert. Die »Multioptionsgesellschaft« (Gross 1994) macht vor den Toren der Kirchen und konfessionellen Verbände nicht halt, sondern Zugehörigkeit, Mitgliedschaft und (soziales) Engagement formieren sich verstärkt auf der Grundlage einer lebens(phasen)spezifischen individuellen Entscheidung.⁵

(5) Auf die Folgen und die Herausforderungen für Kirche und Katholizismus hat der Theologe Karl Rahner bereits 1972 im Vorfeld der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975) hingewiesen.

⇒ 3. Katholische Verbände: Auf dem Weg wohin?

⇒ 3.1 Das Abschmelzen kirchlicher Milieus

Pluralisierung und Individualisierung (vgl. Zimmermann 2005, 98ff.) und das Abschmelzen auch noch der Restbestände des klassischen katholischen Milieus als (Lebens)Grundlage des Verbandskatholizismus stellen heute eine große Herausforderung für die Zukunfts- und Wandlungsfähigkeit der Verbände dar. Die aus dem 19. Jahrhundert überkommene Sozialform des Verbandskatholizismus geht zweifelsohne ihrem Ende entgegen. Als Teil der Kirche teilen die Verbände in hohem Maße das Schicksal der katholischen Kirche, das das Milieuhandbuch (2005) zur religiösen und kirchlichen Orientierung auf der Grundlage der »Sinus-Studie« herausgearbeitet hat. Judith Könemann (2006, 700) stellt zusammenfassend fest:

Das Aufrührende und Brisante an den Ergebnissen für den deutschen Katholizismus ist nun, dass (er) entsprechend der Studie der katholischen Kirche nur noch in drei Milieus wirklich verwurzelt ist, wenig überraschend in den traditionellen der Konservativen, der Traditionsverwurzelten und schon gebrochen in der bürgerlichen Mitte. Dabei ist auch dieses Ergebnis wenig verheißungsvoll, da auch innerhalb dieser Milieus es eher die Älteren sind, die verhältnismäßig uneingeschränkt zur katholischen Kirche stehen, und auch diese sind nicht kritiklos. Also auch in den konservativen Milieus löst sich die enge Allianz zwischen Kirche und Milieu deutlich auf. Viele Milieus würden – so die Studie - überhaupt nicht mehr erreicht. Dabei gilt, je moderner ein Milieu in der Grundorientierung, desto weniger Akzeptanz erreicht die katholische Kirche (...). Aber nicht nur die Akzeptanz nimmt ab, vielmehr überhaupt die Bereitschaft, sich mit der Kirche auseinanderzusetzen. Mit dieser schwindenden Akzeptanz steigt proportional in den modernen Milieus auch die Gleichgültigkeit gegenüber der katholischen Kirche.

Ein Befund in diese Richtung dürfte auch auf die katholischen Verbände in der Grundtendenz zutreffen. Jedenfalls lässt sich etwa die für die Mehrheit der Milieus festzustellende »kundenähnli-

che Beziehung zur Kirche« (Ebertz 2006, 177) auch verstärkt bei Neumitgliedern in den Verbänden ausmachen. Zudem dürfte der konstatierte Altersaufbau der Milieus in hohem Maße dem der katholischen Verbände entsprechen.

Aber die katholischen Verbände stehen nicht nur durch die Veränderungen der Milieulandschaft, die ja schon seit über 30 Jahren für die Großkirchen in Deutschland beobachtet werden (vgl. Rahner 1989), unter Druck. Es kommen weitere Faktoren hinzu, die sich langfristig entwickelt, nun aber durch Kulmination verschärft haben:

- Die Neuordnung der Pfarrstrukturen und -verbände in vielen Bistümern bedeutet eine Aufgabe des kleingliedrigen Parochialprinzips, das als Organisationsstruktur die Verbände geprägt hat (Verein innerhalb der Pfarrei – Bezirk/Dekanat – Diözese – Zentralverband). Die bisherigen Vereinsstrukturen stehen damit erheblich unter Druck und vor der grundsätzlichen Frage, ob die Zusammenlegung von Pfarreien nachvollzogen werden soll. Dabei geht es nicht nur um organisatorische und vereinsrechtliche Fragen, sondern auch um kulturelle Differenzierungen, die sich nicht zuletzt als Ergebnis auf die Anforderungen der sozialen und gesellschaftlichen Modernisierung eingestellt haben, etwa im Bereich der verbandlichen Bildungsarbeit (vgl. Hartmann/Schäfers 1997; Hartmann-Schäfers/Schäfers 2005).
- Die Stellung der Verbände innerhalb der katholischen Kirche erodiert. Bei den kirchlichen Amtsträgern kann ein Verständnis von der Notwendigkeit verbandlicher Arbeit in einer pluralen Gesellschaft nicht mehr ohne Weiteres vorausgesetzt werden. Die Bedeutung der Verbände als Interessenvertretungen innerhalb der Kirche wird in weiten Teilen auch der verfassten Amtskirche nicht gesehen oder mit Gleichgültigkeit betrachtet. Es herrscht ein harmonistisches Kirchenbild vor, das für widerstreitende Interessen, kategoriale Seelsorge und die besondere Verantwortung der Kirche z.B. gegenüber der Arbeitnehmerschaft

und ihren Familien immer weniger offen ist. Die Eigen- erfahrung verbandlichen Lebens bei Priestern und Bischöfen wird zur Ausnahme. Dadurch und durch andere Faktoren verlieren die katholischen Verbände ihre Lobbyisten in der kirchlichen Hierarchie.

- Aufgrund einer negativen Mitgliederentwicklung, wegfallender Zuschüsse seitens der Kirche und der öffentlichen Hand haben sich die finanziellen Spielräume eines Großteils der katholischen Verbände in den letzten beiden Jahrzehnten (deutlich) verengt. Finanzielle Fragen sind gegenüber inhaltlichen und politischen Profilfragen dadurch z.T. in den Vordergrund getreten.

Diese Entwicklungen stellen die katholischen Verbände unter einen erheblichen Anpassungs- und Reformdruck, der allerdings im Hinblick auf die Geschichte des Verbandskatholizismus weder Einmaligkeit noch eine prinzipielle Ausnahmesituation bedeutet, denn die Stellung der katholischen Verbände innerhalb der Kirche und ihre Eigenständigkeit etwa waren ein andauernder Konfliktstoff zwischen Amtskirche und Verbänden, der auch die grundsätzliche Beteiligung von Laien an zentralen Entscheidungen der Kirche, die Aufgabenstellung der Laien und ihrer Verbände und deren politische Ausrichtung betraf bzw. bis heute betrifft. Die letzte Auseinandersetzung ging 1999 um die Gründung des Vereins »donum vitae«, um die ehrenamtliche Mitarbeit von kirchlichen Angestellten in diesem Verein und um dessen Zusammenarbeit mit Caritas und dem Sozialdienst katholischer Frauen (SKF).

Ein rein innerkirchlicher Blick auf die Verbände und innerverbandliche Entwicklungen greift aber zu kurz, da sie als Akteure politischer Glaubenspraxis sich ›neben‹ dem Feld der Kirche in denen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu bewähren haben. Denn dies ist ja gerade die Besonderheit gegenüber anderen (kirchlichen) Organisationen: Katholische Verbände haben ihren Ort ›in‹ der Schnittmenge von Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Und dieser Ort ist es, der die Zukunftsfrage katholischer Verbände spannend macht.

⇒ 3.2 Der Wandel des ehrenamtlichen Engagements

»Die katholischen Verbände leben von einer professionalisierten Hauptamtlichenstruktur und dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder. Entgegen der im katholischen Raum oft zu hörenden Behauptung, dass sich Menschen heute weniger ehrenamtlich engagieren, kann von einem allgemeinen gesellschaftlichen Rückgang des ehrenamtlichen Engagements keine Rede sein (vgl. Harhues/Roß/Schäfers/Terhorst 2005, 55-57). Es gilt demgegenüber die Wandlungen in diesem Bereich realistisch zur Kenntnis zu nehmen. Tendenziell lassen sich u.a. folgende Entwicklungen des ehrenamtlichen Engagements ausmachen:

1. Die Orientierung an Organisationen mit weltanschaulichem Charakter verliert gegenüber selbstbestimmten Inhalten und Tätigkeitsfeldern der ehrenamtlichen Arbeit an Bedeutung.
2. Die altruistische Ausrichtung, die besonders in den Verbänden und Kirchen Grundlage und Motivation des Engagements war (Ehrenamt gegen Gotteslohn), dünnt sich (im Durchgang durch die Alterskohorten) zugunsten einer Ausrichtung an den individuellen Bedürfnissen und Wünschen sowie Selbstentfaltungsansprüchen der Engagierten (Balance von Eigennutz und Gemeinwohl) aus.
3. Nicht mehr Ein- und Unterordnung unter hierarchisch gegliederte Verbandsstrukturen und Entscheidungsprozesse ist Kennzeichen des Engagements, sondern die kritische Mitgestaltung der Inhalte und eine dementsprechende Netzwerkbildung.
4. Die lebenslange Mitgestaltung und langfristige Treue zu einer bestimmten Organisation wandeln sich hin zum nach Lebensphasen geordneten und vom Umfang begrenzten Engagement in mehreren Organisationen.
5. Damit verbunden ist auch ein Wandel der Organisationsformen des ehrenamtlichen Engagements: Dauerhafte und

auf Verbindlichkeit angelegte Formen verlieren gegenüber Initiativen, Projekten und Aktionen an Boden (vgl. Harhues/Roß/Schäfers/Terhorst 2005, 56f.).

»Die katholischen Verbände haben in ihrer Mehrheit auf den Wandel des ehrenamtlichen Engagements mit z.T. erstaunlicher Flexibilität und Anpassungsprozessen reagiert. In den großen Personalverbänden wurden z.B. breit angelegte Zukunftsdiskussionen geführt, die Fragen dieses Wandels und deren Folgen für die verbandliche Organisation und Aktionsformen in den Mittelpunkt stellten. Diese ›Plattformdiskussionen‹ zur Zukunftsgestaltung waren nicht nur Gegenstand politischer Beratungen und Entscheidungen in den verbandlichen Gremien, sondern waren methodisch partizipativ angelegt, um die Bedürfnisse der Engagierten in entsprechende Reorganisationsprozesse einbeziehen zu können (vgl. z.B. KAB 1993; Kolpingwerk 2000).

⇒ 4. Von der Organisation zur Bewegung: Re-Vitalisierung des Selbstverständnisses

Die katholischen Sozialverbände haben auf das Abschmelzen der Milieugrundlagen und den Wandel des ehrenamtlichen Engagements in weiten Teilen mit einem verstärkten Wandel hin zu ihrem Bewegungscharakter reagiert, was u.a. in den Kampagnen der katholischen Verbände zum Ausdruck kommt. Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang auf die Kampagne »Motor für Demokratie im Ort« der KAB im Bistum Münster verwiesen, die – bei allen Grenzen – die Chancen gewandelter Verbandsarbeit deutlich gemacht hat. Drei Aspekte seien herausgestellt (vgl. ausführlich Harhues/Roß/Schäfers/Terhorst 2005, 69-87):

1. Im Rahmen der offenen Fragen zur Entwicklung der Bürgergesellschaft kann den traditionellen Verbänden eine »ungeahnte aktuelle Funktion« (ebd., 83) zukommen, in dem sie Gruppen, Vereine, Initiativen und Projekte auf unterschiedlichen Ebenen einen strukturellen Rahmen zur Vernetzung bieten, sie somit stärken und stabilisieren, ohne ihnen ihre Autonomie streitig zu machen.

2. Die Sozialform Verband enthält zudem die Möglichkeit, Problemlagen, die durch ein ehrenamtliches Engagement auf örtlicher Ebene allein nicht angegangen und politisch beeinflusst bzw. durchgesetzt werden können, zu bündeln und auf ›höhere‹ politische Entscheidungsebenen zu transportieren. Diese »intermediäre Funktion von Verbänden« (ebd., 85) bietet die Möglichkeit, für Dialog und Kooperation einen gefestigten Rahmen zu schaffen sowie die politische Durchsetzungsmacht für alle Akteure zu erhöhen.
3. Als Gesamtgefüge bieten Verbände die Chance, unterschiedlichen Gruppen und Milieus übergreifende Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen und damit die Milieuschottung aufzubrechen. Sie bilden Kontakt- und Aktionsplattformen, Orte für Zugehörigkeit und Engagement, die sich nicht mehr an den traditionellen Milieugrundlagen des Verbandskatholizismus brechen (müssen).

»Eine Entwicklung in diese Richtung würde für die katholischen Verbände eine gewandelte Funktion ›in‹ der Schnittmenge von Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik bedeuten. Die Geschichte des ›Verbandskatholizismus‹ belegt, dass es unter gewandelten Vorzeichen grundlegend um eine Re-Vitalisierung verbandlicher Traditionsbestände geht, die Verbände diese also als Grundlage für Erneuerung begreifen müssen. Insofern greifen alle oberflächlichen Modernisierungsvorschläge zu kurz, die etwa den Verbänden eine Anpassung an aus den Betriebswirtschaften entlehnte, mainstreamartige Dienstleistungsprofile empfehlen. Die Folge wäre eine bis zur Unkenntlichkeit getriebene Entstellung der Verbände und eine Schleifung ihres Profils und Auftrags als Akteure »politischer Glaubenspraxis« (vgl. Möhring-Hesse 1989). Der biblisch und auf der Grundlage der kirchlichen Sozialverkündigung fundierte Auftrag, für die Armen und Ausgegrenzten, für Solidarität und Gerechtigkeit einzutreten, verlangt Verbände, die sich als Quertreiber in Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik verstehen, die die Fragen sozialer Gerechtigkeit immer wieder auf die Tagesordnung setzen. Oberflächliche Anpassungen können

sich die Verbände deshalb nicht ›leisten‹. Als reine Dienstleister wären sie insbesondere innerklich mundtot und ihrer prophetischen Funktion beraubt. Ihr Bewegungskarakter und damit auch die politische Funktion der Verbände kämen zum Erliegen.

Was könnte unter Berücksichtigung der aufgezeigten Wandlungsprozesse und der sich daraus ergebenden Herausforderungen eine ›Re-Vitalisierung‹ verbandlicher Traditionen für die Verbände als Akteure »politischer Glaubenspraxis« näher hinbedeuten? Im Folgenden wird das Augenmerk ausschnitthaft auf vier Grundverständnisse konzentriert, die in unterschiedlicher Form und Intensität die einzelnen katholischen Verbände prägen und zentrale Säulen der Organisationen darstellen: Selbsthilfe, Bildung, Politik und Religion/Kirche.

⇒ 4.1 Re-Vitalisierung der Selbsthilfe

An der Wiege weiter Teile des Verbandskatholizismus stand die Not des alltäglichen Lebens der arm gemachten, politisch in Abhängigkeit gehaltenen und ihrer Rechte beraubten Menschen. Im Rahmen der Milieusolidarität sollten Ausgrenzung und Benachteiligung durch Selbsthilfe überwunden werden. Am Anfang der Organisation der katholischen Arbeiterschaft etwa standen neben der Bildungsarbeit die Unterstützungskassen für besondere Notlagen der katholischen Arbeiterschaft bei Krankheit, Unfall und Tod. Deren Reichweite war lokal begrenzt; Unterstützungskriterien z.T. rudimentär, ging es doch ausschließlich im gesamten katholischen Verbandswesen um eine Unterstützung nach dem Kriterium des rechten konfessionellen Glaubens, also um ›Teilsolidaritäten mit beschränkter Haftung‹.

Mit der Implementierung von sozialstaatlichen Regelungen im Allgemeinen und der Einführung der Sozialversicherungen im Besonderen hat die unmittelbare Selbsthilfe in Notlagen zwar heute an Bedeutung verloren, aber Formen der unmittelbaren Selbsthilfe durch ehrenamtliches Engagement unter den beschriebenen geänderten Vorzeichen erfahren seit einigen Jahren

(etwa im Bereich der Nachbarschaftshilfe und Kinderbetreuung) eine Wiederkehr in die alltäglichen Lebenszusammenhänge. Formen unmittelbarer Solidarität als Ausdruck von Selbsthilfe prägen nach wie vor die bundesrepublikanische Gesellschaft. Während sich die materielle Versorgung auf die sozialstaatlichen Regelungen und die Sozialversicherungssysteme verlagert hat, staatlich institutionalisiert worden ist, kehren mit der »Privatisierung der Schicksale« und sozialer Risiken unmittelbare Anforderungen in die Lebenswelten der Menschen zurück, auf die diese z.T. schlecht vorbereitet sind, da strukturelle Absicherungen nicht ausreichend zur Verfügung gestellt werden oder gänzlich fehlen.

Es mangelt an Kommunikationsplattformen, die helfen, diese unmittelbaren Anforderungen (Überforderungen) zur Sprache zu bringen, auszusprechen, Verständnis zu wecken und zu finden, den eigenen Lebensentwurf, Werte und Überzeugungen anderen plausibel zu machen. Die katholischen Verbände verfügen einerseits durch ihre Vereine, Gruppen und Initiativen über einen quasi im unmittelbaren Leben der Menschen, im Vorraum des verfassten Sozialwesens und der Sozialtechnokratie implementierten Ort der Kommunikation, andererseits z.B. durch Bildungs- und Beratungseinrichtungen über Orte, die außerhalb des unmittelbaren Lebenszusammenhangs angesiedelt sind, also eine bestimmte Form von Anonymität und Professionalität garantieren. Diese Möglichkeiten einer sinnvollen Ortsverknüpfung gilt es im Sinne der Betroffenen für eine solidarische und gerechte Gesellschaft einzusetzen, gerade zusammen mit denjenigen, denen eine freiheitliche Lebensgestaltung vorenthalten und aufgrund struktureller Gegebenheiten verunmöglicht wird.

Heute geht es für die katholischen Sozialverbände verstärkt um die Implementierung und Aufrechterhaltung von Orten, an denen die Seelennöte der Menschen ihren Ausdruck finden und Lebenserfahrungen qualifiziert werden können. Es geht um »Orte der Hoffnung«. Die von einigen Verbänden betriebenen Erzählcafés und Arbeitslosentreffs geben ein beredtes Zeugnis davon, dass

Verbände an diesen Orten einer gelebten »Option für die Armen und Ausgegrenzten« zu ihrem Kerngeschäft als Akteure »politischer Glaubenspraxis« zurückkehren und damit den christlichen Glauben als »praxeologisch« (Möhring-Hesse 1989, 5) bedeutsam ausweisen.

⇒ 4.2 Re-Vitalisierung als politische Bildung

Das katholische Verbandswesen ist bis heute in weiten Teilen der Bildungslandschaft durch Bildungswerke und -einrichtungen präsent, nicht zuletzt als Folge der subsidiären Struktur der bundesrepublikanischen Gesellschaft mit ihrem Vorrang freier Trägerschaft, dies wiederum verbunden mit den ›Fleischtöpfen‹ der finanziellen Förderung durch die öffentliche Hand. In vielen Vereinen der Verbände führt die Bildungsarbeit die Liste der Aktivitäten an.

Die Politisierung der alltäglichen, oftmals undurchschaubaren Benachteiligungen und Unsicherheiten, die zwar in der eigenen Lebenswelt erfahren und bewältigt werden mussten, gleichzeitig aber gar nicht oder nur schwer zu beeinflussen waren, da von ›höheren Mächten‹ zu verantworten, waren ein zentraler historischer Ansatzpunkt verbandlicher Bildungsarbeit. Diese Ohnmacht war es auch, die eine Politisierung der Lebenszusammenhänge in der Arbeiterbewegung bedingte, mit dem Ziel, durchschaubar zu machen, warum etwas ›so‹ ist und nicht anders. Deshalb war und ist das Private immer auch politisch (vgl. Grönefeld 1989).

Heute wäre dieser spezifische Kern der verbandlichen Bildungsarbeit zu re-vitalisieren, freilich ohne die historischen Fehler zu wiederholen, die etwa darin lagen, Bildungsarbeit als Funktionalisierung der Mitgliedermassen im Interesse der politischen Arbeit der Funktionäre für eine bestimmte (partei-)politische Richtung zu konzipieren oder Meinungsvielfalt in Einheitsideologie zu überführen. Unabhängig davon, dass die milieuspezifischen Voraussetzungen für ein solches Agieren unwiederbringlich verloren sind, muss eine Politisierung heute den Gegebenheiten

einer individualisierten und pluralisierten Gesellschaft Rechnung tragen.

Durch Bildung politisieren heißt durchschaubar machen, verständlich machen, heißt Herrschaft- und Machtgefüge kritisch hinterfragen, heißt das politische Engagement in seinen verschiedenen und möglichen Formen befördern. Politisieren heißt ideologiekritisch aufzuarbeiten, warum Lebenszusammenhänge funktionalisiert und damit der Unfreiheit Preis gegeben werden, heißt klar zu machen, wie strukturelle Zusammenhänge unseres Wirtschaftssystems systematische Benachteiligung, Armut und Exklusion hervorbringen. Politisierung heißt: Das Leben nicht als Schicksal begreifen, sondern als Ausdruck struktureller und systemischer Dekonstruktion von Freiheit und Selbstbestimmung. Die Politisierung der Bildungsarbeit ist eine Antwort auf die neuen Risikolagen, die das freiheitliche Leben der Menschen deformieren. Ein individualisiertes und individualisierendes Bildungsverständnis wird angesichts der strukturellen Gegebenheiten nicht weiterführen, sondern politische Bildung als Lernen in Gemeinschaft, also in milieuübergreifenden sozialen Bezügen, gewinnt an Bedeutung. Dabei geht es nicht um einen bildungspolitisch gewendeten katholischen Bekehrungseifer, sondern um eine kommunikative Bildung, die vorrangig die in den Blick nimmt und einbezieht, die von den bürgerlichen und kirchlich-mittelständischen Bildungsprozessen faktisch ausgeschlossen sind.

Dieser Bildungsauftrag stellt hohe Ansprüche an die Verbände (vgl. Hartmann-Schäfers 2005), aber indem sie eine politische Bildung in dem hier angedeuteten Sinne in den Mittelpunkt stellen, bewahren sie sich selbst vor dem, was der Apologet der Mönchengladbacher Zentrale des Volksvereins Anton Heinen schon in den 1920er Jahren den katholischen Vereinen als – auch heute noch aktuelle – Warnung in seinen Reden entgegen hielt: »Der Verein hat seine Mitglieder zur Verantwortung im öffentlichen Leben zu bilden, sonst entartet er zum privaten Klub und seine Mitglieder verfallen der Erstarrung und Verspießerung!«

⇒ 4.3 Re-Vitalisierung politischen Handelns

Die katholischen Verbände gehören zum politisierten Teil der katholischen Kirche. Deshalb können sie in den politischen Kämpfen für mehr Solidarität und Gerechtigkeit nicht eine moderierende Rolle einnehmen, sondern sie müssen selbst Politik machen. Das zwiespältige Politikverständnis jedenfalls, das die moderierende Funktion in den Vordergrund stellt, wie es die beiden großen Kirchen in Deutschland im sogenannten »Sozialwort« (vgl. Rat der Evangelischen Kirche/Deutsche Bischofskonferenz 1997, Ziff. 4) formuliert haben, würde den Kernbestand der Verbände als politische Bewegungen auszerren. Sie müssen durch politisches Handeln Farbe bekennen.

Auf die »intermediäre Funktion von Verbänden« als Transmissionsriemen für politische Vernetzung und Durchsetzung politischer Positionen und Forderungen ist bereits hingewiesen worden. Als Akteure »politischer Glaubenspraxis« sind die katholischen Sozialverbände vor allem herausgefordert, die Anliegen derjenigen zu artikulieren und assistentialistisch zur Geltung zu bringen, die von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen sind. Dies wird aber nur dann gelingen, wenn die katholischen Verbände den Bezug zu diesen Gruppen nicht verlieren. Die bürgerliche Mittelstandskirche, der überwiegend auch die Mitglieder der Verbände entstammen, hat den Kontakt zu den unteren 20 Prozent der Bevölkerung – wie die bereits erwähnte »Sinus-Studie« belegt – verloren. Professionelle Brückenköpfe (etwa durch Beratungstätigkeiten kirchlicher Organisationen) werden nicht ausreichen, um die Problemlage dieser Bevölkerungsgruppe im kirchlichen Leben zu implementieren oder wenigstens präsent zu halten. Im Gegenteil: Diese dienen nicht selten dazu, den bürgerlichen Kern der landläufigen Kirchengemeinden von den sozialen Armutssegmenten der Gesellschaft zu entlasten und abzuschotten und ein ›Drinnen-Draußen-Schema‹ zu zementieren. Armut wird im Leben der Gemeinden ›gestaltlos‹; die Armen verlieren ›ihr Gesicht‹. Optionales politisches Handeln für die arm Gemachten und

Ausgeschlossenen steht so auf wackeligen Füßen, denn der unmittelbare Selbsterfahrungsbezug fehlt.

Katholische Verbände, die sich als Akteure »politischer Glaubenspraxis« für Solidarität und Gerechtigkeit verstehen, hätten als Mindestanforderung die Aufgabe zu erfüllen, Ursachen von Ausgrenzung und Armut präsent zu halten, zu reflektieren und sich in der politischen Landschaft gegen die soziale Spaltung der Gesellschaft stark zu machen. In vielen Bereichen tun sie dies bereits. Kampagnen wie die der KAB unter dem Motto »lasst-euch-nicht-verarmen« zeigen, dass eine innerkirchlich kritische Resonanz durchaus außerhalb der Kirche mit positiver Unterstützung korrespondieren kann, was Zugänge für eine neue Bündnispolitik eröffnet.

Die katholischen Verbände setzen bei ihrer neuen Bündnispolitik einerseits zur Durchsetzung ihrer politischen Positionen (weiterhin) auf die verfasste Politik und die Parteien, andererseits gehen sie neue Bündnisse mit Nichtregierungsorganisationen, Bürgerbewegungen und außerparlamentarischen Politbewegungen ein, die sich in den letzten Jahren verstärkt auch für die Zusammenarbeit mit einigen katholischen Verbänden geöffnet haben. Berührungspunkte sind nicht verschwunden, aber gemindert. Als Organisationen kommt den katholischen Verbänden damit verstärkt eine Brückenbaufunktion zu, durch die (ungewohnte) politische Allianzen möglich werden. Die innerkirchlich zu vernehmende Warnung, dass die katholischen Sozialverbände durch diese neue Bündnispolitik ihr eigentliches Politikprofil verlieren werden, verkennt die politische Erfahrung, die sich in den katholischen Verbänden sammelt. Wie in der Parteienlandschaft auch, so ist die Zivilgesellschaft vielfältiger und bunter geworden und mit neuen Kräften ist beständig zu rechnen, was auch kirchlicherseits realistisch zur Kenntnis zu nehmen ist. In der innerkirchlichen Diskussion regiert eine muntere Zwiespältigkeit: Einerseits wird das Schwächerwerden der Verbände hinsichtlich Gestaltungs- und Durchsetzungsmacht beklagt, andererseits die »lagerübergreifen-

der Bündnispolitik zur Behebung genau dieser Schwächen beargwöhnt.

Wie wichtig zudem Bündnisse zwischen den katholischen Verbänden selbst geworden sind, um (sozial)politische Positionen in die Öffentlichkeit zu bringen und mit Verantwortlichen in der Politik zu diskutieren, belegt das Bündnis der katholischen Verbände für eine solidarische Alterssicherung (vgl. Familienbund der Katholiken/KAB/kfd/KLB, Kolpingwerk Deutschland 2008).

⇒ 4.4 Re-Vitalisierung als religiös-kirchliche Bewegungen

Die Zukunftsforschung prognostiziert eine Rückkehr von Wert- und Sinnorientierungen im 21. Jahrhundert, so z.B. Horst Opaschowski:

»Vieles deutet darauf hin: Die Menschen verlangen zunehmend nach einer neuen Sinnorientierung, die Halt, Beständigkeit und auch Wesentliches in das Leben bringt. Religiosität als Lebensgefühl ist wieder gefragt. (...) Die Zukunft wird zunehmend der Sinnorientierung gehören (...). Die Sinnorientierung wird zur wichtigsten Ressource. (...) Zukunftsmärkte werden immer auch Sinnmärkte sein – bezogen auf Gesundheit und Natur, Kultur, Bildung und Religion (Opaschowski 2006, 110-119).

»Opaschowski an anderer Stelle:

»Zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeichnet sich ein Wertewandel mit positiver Grundrichtung ab: Im Zentrum stehen wieder prosoziale Werte, die auf ein glückliches Zusammenleben der Menschen ausgerichtet sind. Dazu zählen Hilfsbereitschaft und menschliche Wärme, Freundschaft und Freundlichkeit, Gerechtigkeit und soziale Verantwortung. Verantwortung zählt wieder mehr als persönliche Freiheit: Letzteres hat man. Ersteres vermisst man (ebd., 113).

»Für das 21. Jahrhundert sieht Opaschowski einen klaren Trend, der auf eine deutliche Aufwertung von Familienarbeit, »Gemeindearbeit, ehrenamtliche Bürger- und Freiwilligenarbeit in sozialen Organisationen und Vereinsarbeit sowie Eigenarbeiten« (ebd., 99) hinausläuft.

Das muss wie Musik in den Ohren der katholischen Verbände klingen, da sie auf religiöse Sinnorientierungen und Wertüberzeugungen sowie »prosoziale Werte« aufbauen. Die von Opaschowski beschriebene Richtung der steigenden Bedeutung »prosozialer Werte« sollen – so die Idealvorstellung – das Zusammenleben in den Verbänden prägen. Dehnt sich also das ›natürliche Einzugsgebiet‹ der Verbände aus? Verbessern sich die Chancen, den Bevölkerungsteil, der Wert auf Werte legt, an die katholischen Verbände zu binden oder gar als Mitglieder zu gewinnen? Ist das religiös-kirchliche Profil die Zukunftsressource der Verbände?

Die Ausführungen auf der Grundlage der »Sinus-Studie« haben bereits herausgestellt, dass von einer natürlichen Hinordnung der von Opaschowski prognostizierten Trends auf das katholische Verbandswesen oder auf andere kirchliche Organisationen sowie die Kirchen selbst nicht ausgegangen werden kann. Die milieubezogene Basis erodiert weiter. Eine Rückkehr zur »Volkskirche« ist nicht in Sicht. Die Pluralisierung der sinn- und wertgebundenen Angebotsstruktur in den letzten Jahrzehnten hat die katholischen Verbände und die Kirchen vielmehr zu Anbietern unter vielen gemacht. Auch eine Anpassung an den Mainstream zivilgesellschaftlicher Religiosität wird den katholischen Verbänden nicht weiter helfen, da sie hierfür andere Profiltile schleifen müssten. Denn die von Opaschowski prognostizierte Stoßrichtung enthält ja keineswegs etwa eine Verstärkung des Zusammenhangs von Mystik und Politik, von christlichem Glauben und Einsatz für Gerechtigkeit, also für das Proprium katholischer Verbände, sondern allenfalls einen Chancenzuwachs für wertbezogen agierende Organisationen im allgemeinen. Und selbst dann, wenn der kirchliche Raum von dieser Zukunftsaussicht profitieren wird, ist noch nicht ausgemacht, ob der Teil der Kirche, der den christlichen Glauben, der Sinn- und Wertorientierungen im Kontext politischer Praxis ›durchbuchstabiert‹, einen Zuwachs erfährt. Die Zuwächse dürften dann eher zugunsten Anselm Grüns individualistischer Glaubensvorstellung einer inneren persönlichen Heilserwartung ausfallen denn für die Verbände. Synkretistische

Heilsreligionen sind zudem auf dem Vormarsch. Auf den Trend zu setzen und abzuwarten, wird den Verbänden also nicht helfen. Im Gegenteil: Ihre Zukunft liegt ›gegen‹ den Trend.

Die katholischen Verbände müssten demgegenüber m.E. deutlich machen: Der christliche Glaube hat eine unverzichtbare politische Dimension. Individualistische Heilsvorstellungen mögen eine kleine Insel der persönlichen Glückseligkeit schaffen, aber diese Insel bleibt vom Elend umgeben, vom Meer der Tränen der Armen und Ausgeschlossenen. Das Elend dieser Welt lässt sich nicht kasernieren, um Wohlstandsbürgern eine zivilgesellschaftliche Religion der Eigenerlösung zu ermöglichen. Hinter der Frage nach einer »politischen Spiritualität«, die »weltoffen und innerlich zugleich ist, die Kampf und Kontemplation, Ausdauer und Hoffnung sowie Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe beinhaltet« (KAB 2005, 5), und nach dem politischen Handeln für Solidarität und Gerechtigkeit steht die grundlegende nach der jesuanischen Nachfolge, die sich in drei Dimensionen entfalten muss: (1) sie ist politisch und mystisch zugleich; (2) sie ist »historisch konkret und mischt sich in die bestehenden Verhältnisse ein« (Möhring-Hesse 1989, 6); (3) sie setzt auf die Befreiung der Menschen aus Unterdrückung und Ausbeutung, um das Heilshandeln Gottes in der Geschichte sichtbar zu machen. Diese drei Dimensionen werden die katholischen Verbände, wenn sie Akteure politischer Glaubenspraxis »in Zukunft« sein wollen, gegen alle (kirchlichen) Harmoniebedürfnisse zusammenhalten müssen.

Ausgehend von einer so verstandenen jesuanischen Nachfolge ergibt sich die Profilanforderung an die katholischen Verbände als religiös-kirchliche Bewegungen. Daraus ist kein leichtläufiges Marketingkonzept zu schmieden, sondern das Widerständige und Konfliktive tritt in den Vordergrund, damit aber auch das, was die Geschichte weiter Teile des katholischen Verbandswesens geprägt hat. Die Verbände sind nicht im Trend gewachsen, sondern in konfliktiven Auseinandersetzungen in Kirche, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Sie nahmen eine Funktion als Unruhestifter wahr, auch in einer Kirche, die sich der »sozialen

Frage« nicht stellen und all zu sehr auf reine Glaubensüberzeugungen denn auf politisches Handeln setzte. Der prophetische Auftrag der Verbände ist es, die Kirche vor der Verbürgerlichung und einer politisch folgenlosen »bürgerlichen Religion« zu bewahren, hier Stachel im Fleisch zu sein und das Neue sozial in den drei Dimensionen jesuanischer Nachfolge zu denken. Konkret wird dieser prophetische Auftrag, wenn die Verbände den »Menschen ohne Erwartungen« (Rat der Evangelischen Kirche/ Deutsche Bischofskonferenz 1997, Ziff. 5.3) ihre Stimme geben, wenn sie Anklage gegen Ausbeutung und Unterdrückung erheben.

⇒ 5. Abschließend: Gefährliche Verbände braucht das Land

Das, was weitgehend als Anforderung an die katholischen Verbände in dem Vorausgehenden ansatzweise formuliert worden ist, sind die katholischen Verbände noch nicht, aber doch auch schon. Denn in Ansätzen ist bereits da, was die Zukunft der katholischen Verbände als Akteure »politischer Glaubenspraxis« sichern helfen kann. Das Schlimmste, was ihnen passieren könnte, wäre sich – aus der Not der »kleinen Herde« (Rahner 1989) heraus – auf eine ecken- und kantenlose Funktionalität im kirchlichen Betrieb bis zur Unkenntlichkeit zurechtstutzen zu lassen und damit Originalität und Unabhängigkeit zu verlieren. Dann wären die Suchbewegungen der Verbände »am Ende« und an diese würde nur noch die Geschichte »von gestern« erinnern.

Klare Optionen – gelegen oder ungelegen – werden das Profil der katholischen Verbände der Zukunft stärken, ganz im Sinne der Gefährlichkeit des christlichen Glaubens, an die Johann Baptist Metz erinnert:

»Inmitten unserer Modernisierungsprozesse formuliert das Christentum die im Glauben an die Auferweckung der Toten und des Gerichts enthaltene Frage nach Gerechtigkeit für die ungerecht Leidenden, für die ungesühnten Opfer und Besiegten der Geschichte als eine gefährliche Erinnerung, mit der es den Bann unserer Fortschrittmythen zu brechen sucht (Kaufmann/Metz 1987, 142).

»Wo die Verbände dieses gefährliche Gedächtnis bewahren, sind sie Lernorte des christlichen Glaubens und der Nachfolge, sind sie – berechtigterweise – »von gestern«.

⇒ **Literaturverzeichnis**

Alemann, Ulrich von (1996), Die Zukunft der Verbände-gesellschaft, in: Informationen zur politischen Bildung 253, 45.

Altermatt, Urs (1980): Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der »katholischen Subgesellschaft« am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Gabriel, Karl/ Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.), Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz: Grünewald.

Bucher, Rainer M. (1990): Katholische Verbände – Lernorte der Kirche? Überlegungen zum ekklesiologischen Status des deutschen Verbands-katholizismus, in: Arbeiterfragen 3/1990, hrsg. Wissenschaftliche Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen, Herzogenrath: Eigenverlag.

Ebertz, Michael N. (1997): Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg: Herder.

Ebertz, Michael N. (2006): Anschlüsse gesucht. Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie in Deutschland, in: herder Korrespondenz 4/2006, 173-177.

Familienbund der Katholiken/KAB/kfd/KLB, Kolpingwerk Deutschland (2008): Solidarisch und gerecht. Das Rentenmodell der katholischen Verbände, download unter: http://www.buendnis-socketrente.de/Broschuere_Rentenmodell_12-2007 [Zugriff am 10.03.2008].

Gabriel, Karl (1990): Die Erosion des Milieus. Das Ende von Arbeiterbewegung und politischem Katholizismus, in: Ludwig, Heiner/ Schröder, Wolfgang (Hg.), Sozial- und Linkskatholizismus, Frankfurt am Main: Knecht, 241-260.

Gabriel, Karl (1992): Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg: Herder.

Grönefeld, Maria (1989): Arbeiterbildung als politische Praxis. Ein Beitrag zu ihrer Konzeption innerhalb der katholischen Arbeitnehmerbewegung, Bornheim: Ketteler.

Gross, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Harhues, Ortrud/Roß, Paul-Stefan/Schäfers, Michael/Terhorst, Tim (2005): Vorwärts zu den Wurzeln – Eine »alte soziale Bewegung« erfindet sich neu als Motor der Bürgergesellschaft, in: Schäfers, Michael/Zimmermann, Joachim (Hg.): Partizipation – Von Solidarität, Eigenverantwortung und bürgerschaftlichem Engagement, Münster: Lit-Verlag, 21-92.

Hartfiel, Günter/Hillmann, Karl-Heinz (1982): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Kröner Verlag.

Hartmann, Mechthild/Schäfers, Michael (1997): »Aufeinander zu - miteinander weiter...«. Sozialkatholizismus im Wandel - aufgezeigt an der Bildungsarbeit mit Frauen und Männern in einer gespaltenen Gesellschaft, in: Mette, Norbert/Steinkamp, Hermann (Hg.), Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral, Mainz: Grünewald, 118-131.

Hartmann-Schäfers, Mechthild (2005): Kreative Methoden in der politischen Bildung – Das Projekt »««Nah Dran – Alternativer Sozialreport Deutschland« ««, in: Praxis politische Bildung 9/2005, 177-182.

Hartmann-Schäfers, Mechthild/Schäfers, Michael (2005): Bilden – Bewegen – Beteiligen. Bildungsarbeit als verbandliches Unruhe- und Veränderungspotential, in: KAB Aachen (Hg.), Die Zeichen der Zeit erkannt. 40 Jahre Geschichte der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung im Bistum Aachen, Aachen: Schaker, 53–56

Herres, Jürgen (1996): Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840 – 1870, Essen: Klartext.

KAB Westdeutschlands/Nell-Breuning-Haus (1993): KAB-CAJ 2000. Eine interdisziplinäre Studie über Situation und Zukunft der „Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung“ (KAB), „Christlichen Arbeiterjugend“ (CAJ) und „Junge KAB“ (J-KAB) in Deutschland auf der Grundlage von Gruppenprofilen, Paderborn/Herzogenrath: Eigenverlag.

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) (2005): Den Menschen Hoffnung geben – Wo Kirche lebendig wird, Köln: Eigenverlag, download unter <http://www.kab.de/mm/KirchenpolitischeErklaerung.pdf> [Zugriff am 11.03.2008].

Katz, Heiner (1980): Katholizismus zwischen Kirchenstruktur und gesellschaftlichem Wandel, in: Gabriel, Karl/ Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.), Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz: Grünewald, 112-144.

Kaufmann, Franz-Xaver/Metz, Johann Baptist (1987): Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg: Herder.

Klein, Gotthard (1996): Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933, Paderborn: Schöningh.

Klöcker, Michael (1991): Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall, München: Kösel.

Klönne, Arno (1986): »Kämpferische Selbsthilfe« - Zur Tradition des Arbeiterkatholizismus, in: Arbeiterfragen 1/1986 (hrsg. Wissenschaftliche Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen), Herzogenrath: Eigenverlag.

Kolpingwerk Deutschland (2000): Leitbild des Kolpingwerkes Deutschland, Köln: Eigenverlag, download unter: http://www.kolping.de/tabledata/upload/1709_leitbild.pdf [Zugriff am 10.03.2008].

Könemann, Judith (2006): Religiöse und kirchliche Orientierung heute, in: Schweizer Kirchenzeitung 43, 700-704.

Marcus, Hans-Jürgen (2007): Soziale Exklusion – Erfahrung und Thema in den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden?!(Ethik und Gesellschaft 1/2007: Prekariat), download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/pdf-aufsaeetze/EuG_1_2007_1.pdf [Zugriff am 10.03.2008].

Milieuhandbuch (2005): Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus Milieus 2005. Medien-Dienstleistungsgesellschaft GmbH (Hg.), München: Eigenverlag.

Möhring-Hesse, Matthias (1989): »... und nicht vergessen: die Solidarität. Eine Einführung in kirchliche Soziallehre, in: Arbeiterfragen 3/1989, hrsg. Wissenschaftliche Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen, Herzogenrath: Eigenverlag

Möhring-Hesse, Matthias (2007): Diakonische Inklusion. Die Option für die Armen unter den Bedingungen des aktivierenden Sozialstaats (Ethik und

Gesellschaft 1/2007: Prekariat), download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/pdf-aufsaeetze/EuG_1_2007_6.pdf [Zugriff am 10.03.2008].

Opaschowski, Horst (2006): Das Moses-Prinzip. Die 10. Gebote des 21. Jahrhunderts, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Prinz, Franz (1974): Kirche und Arbeiterschaft. Gestern – heute – morgen, München: Olzog.

Rahner, Karl (1989): Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg: Herder.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland/Deutsche Bischofskonferenz (1997): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Bonn/Hannover.

Schäfers, Michael (1991): »Rerum novarum« - Ergebnis der christlichen Sozialbewegung »von unten«, in: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 27/1991, 351-359.

Schäfers, Michael (1998): Prophetische Kraft der kirchlichen Soziallehre? Armut, Arbeit, Eigentum und Wirtschaftskritik, Münster: Lit-Verlag.

Schäfers, Michael/Möller, Klaus (1999): Das katholische Milieu und die Herausforderung für Bildungs- und Lernprozesse, in: Schallenberg, Peter. (Hg.), „Als wögen Tränen unsere Arbeit auf“ - Menschliche Arbeit im gesellschaftlichen Wandel, Münster: Lit-Verlag, 9-30.

Schmidt, Ute (1987): Katholische Arbeiterbewegung zwischen Integralismus und Interkonfessionalität: Wandlungen eines Milieus, in: Arbeiterfragen 4/1987 (hrsg. Wissenschaftliche Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen), Herzogenrath: Eigenverlag.

Sebaldt, Martin/Straßner, Alexander (2004): Verbände in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag.

Staatslexikon (1987), Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, Bd. 3, Freiburg: Herder.

Walter, Franz (2006): Träume von Jamaika. Wie Politik funktioniert und was die Gesellschaft verändert, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Zentralkomitee der deutschen Katholiken (1978): Zum Profil der Katholischen Verbände. In der Kirche zu Hause – Offen für die Gesellschaft, Bonn: Eigenverlag.

Zimmermann, Benedikt (2005): »KAB ist Kirche« - Verband als Ort gelebter Partizipation, in: Schäfers, Michael/Zimmermann, Joachim (Hg.): Partizipation – Von Solidarität, Eigenverantwortung und bürgerschaftlichem Engagement, Münster: Lit-Verlag, 93-119.

Zitationsvorschlag

Schäfers, Michael: Verbände im Trend oder Akteure politischer Glaubenspraxis »von gestern«? (Ethik und Gesellschaft 2/2008: Politik aus dem Glauben), Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/texte/EuG-1-2008_Schaefers.pdf (Zugriff am [Datum]).

Ethik und Gesellschaft ökumenische Zeitschrift für Sozialethik

Ausgabe 2/2008: Politik aus dem Glauben

Wolfgang Thierse

**Lesbare Theologie und theologische Parteinahme
Anregungen eines evangelischen Katholiken**

Matthias Möhring-Hesse

**»Überall« glauben in ausdifferenzierten Gesellschaften
Eine soziologische Verortung christlicher Glaubenspraxis in theologischer
Absicht**

Karl Gabriel

Religion und Politik zwischen Fundamentalismus und Zivilgesellschaft

Hermann-Josef Große Kracht

**Katholizismus und Moderne: Verstrickt im Netz demokratischer Öffentlich-
keiten
Historisch-systematische Anmerkungen zu einer produktiven Aporie**

Matthias Sellmann

**Profilumrisse einer postsäkularen Religionspolitik
Eine Thesensammlung**

Michael Schäfers

**Verbände im Trend oder Akteure politischer Glaubenspraxis »von
gestern«?**

Stephan Goertz

**»Wir müssen uns wohl bescheiden«
Plädoyer für ein reflexives Theorie-Praxis-Verhältnis**

Ansgar Kreuzer

**Können Glaube und Politik noch zueinander finden?
Perspektiven der Politischen Theologie nach Metz**
